

Umweltschutz und Ernährung

Wie die Bauern von Mendhwan zu Wohlstand kamen

von Wolfgang Wagener

Die Lehmhütten von Mendhwan flimmern in der Sonne. Von den umliegenden Feldern und Weiden wirbelt Staub auf. Magere Ziegen suchen auf dem trockenen Boden nach Futter, zupfen an allem, was wächst. Am Brunnen auf dem Dorfplatz stehen die Frauen Schlange. Doch nicht aus dem Brunnen kommt das Wasser, sondern aus einem Tankwagen. Die Brunnen von Mendhwan sind versiegt. Wie in jeder Trockenzeit - seit Jahren...

So sah es Ende der 80er Jahre in Mendhwan im indischen Unionsstaat Maharashtra aus, und so sieht es heute noch in den meisten Dörfern der Region aus. Viel Wasser hat es hier nie gegeben - etwa die Hälfte Maharashtras ist Trockensavanne. Wenn es einmal regnet, ist es des Guten schnell zuviel: Die Regengüsse in der Monsunzeit sind so heftig, daß der ausgetrocknete Boden die Wassermengen nicht aufnehmen kann. Das Wasser fließt an der Oberfläche ab, und wo kein Bewuchs das Erdreich schützt, wird der Humusboden weggespült. Erosionsrinnen bilden sich, die Landschaft verkarstet, die landwirtschaftlich nutzbare Fläche schrumpft. Viele Menschen verlassen das Gebiet. Selbst die Slums von Bombay scheinen verlockender als das Land, das die Bauern nicht mehr ernährt.

Das Dorf Mendhwan war bis vor einigen Jahren ein typisches Beispiel für die Folgen von Trockenheit und Übernutzung. "Mendhwan" heißt soviel wie "Schafswald", doch von Wald war in der Umgebung nicht mehr viel zu sehen. Die Dorfbewohner hatten die umliegenden Hügel abgeholzt, um in trockenen Jahren, wenn die Ernte nicht zum Leben reichte, wenigstens Brennholz verkaufen zu können. War der Wald als natürlicher Wasserspeicher erst verschwunden, sank der Grundwasserspiegel, und die Brunnen trockneten aus. Weil der Feld- und Gemüsebau so wenig abwarf, hielten die Bauern Schafe und Ziegen. Die finden zwar ihr Futter auch auf kargem Boden, tragen jedoch zur Erosion bei, indem sie jeden jungen Trieb abknabbern.

In den letzten Jahren hat sich Mendhwan jedoch völlig verändert. Das ehemals arme Dorf ist sichtlich zu Wohlstand gekommen. Viele Brunnen führen

das ganze Jahr über Wasser. Konnten die Bauern früher nur einmal im Jahr ernten, fahren sie jetzt zwei Ernten pro Jahr ein - mit reichen Erträgen: Dreimal soviel Hirse und Sorghum wie früher, dazu Gemüse, Granatäpfel und Mangos. Milchkühe haben die Ziegen und Schafe abgelöst. Das Einkommen der Bauernfamilien hat sich im Durchschnitt verdoppelt, neben den üblichen Lehmhütten sind über vierzig schmucke und solide Steinhäuser entstanden. Und das alles, obwohl seit 1991 statt der jahresüblichen knapp 500 mm Niederschlag nur noch 267 mm gefallen sind (zum Vergleich: in Bonn fallen fast 800 mm).

Ein Wunder? Nein, sondern Ergebnis des indisch-deutschen Entwicklungsprogramms "Rehabilitierung von Wassereinzugsgebieten durch NRO". Es befähigt die Dorfbewohner, selbst Erosionsschutz zu betreiben - unterstützt von einheimischen Nichtregierungsorganisationen (NRO). Das Ziel: zu verhindern, daß der Regen ungenutzt in den nächsten Wasserlauf abfließt und dabei den Mutterboden fortträgt. Statt dessen soll möglichst viel Wasser im Boden versickern und die Brunnen auffüllen. Der Rest soll gestaut werden, um damit Fel-

der und Gemüsebeete zu bewässern.

Zuvor hatte man versucht, den Wasserbedarf durch immer neue und tiefere Brunnen zu decken. Die Folge: Im Bezirk Ahmednagar, in dem Mendhwan liegt, fiel der Grundwasserspiegel von 12 auf 90 Meter, und irgendwann trockneten auch die tiefsten Brunnen aus. "Wir mußten einsehen, daß Kredite für Brunnen und Pumpen allein nichts halfen. Blieb der Regen aus, schlug die Investition fehl. Deshalb konzentrieren wir uns jetzt darauf, Gebiete so zu sanieren, daß trotz karger Regenfälle genug Wasser vorhanden ist," faßt Crispino Lobo, Koordinator des Erosionsschutzprogramms, zusammen. Sein Büro liegt in der Bezirkshauptstadt Ahmednagar in den Räumen des Social Centers, einer NRO, die der Schweizer Jesuitenpater Hermann Bacher vor über 25 Jahren gegründet hat.

Ende der 80er Jahre trug Bacher dem 'Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung' (BMZ) die Idee eines Erosionsschutzprogramms für Maharashtra vor. Er traf auf offene Ohren, denn die Projekte sollten nicht nur der Ressourcensicherung dienen, sondern auch die Selbst-



Bau von Kleinst-Wasserspeicherbecken als Stauwehr (Foto: 'Kreditanstalt für Wiederaufbau')

hilfe der Bevölkerung stärken. Das BMZ beauftragte die 'Kreditanstalt für Wiederaufbau' (KfW) mit der Ausarbeitung und Prüfung des Programms. Partner auf der indischen Seite ist die 'Nationale Bank für Landwirtschaft und ländliche Entwicklung' (NABARD). Als Programmträger vor Ort wählt die NABARD unter den Dörfern, die sich bewerben, die Projektstandorte aus, berät die Projekte und entscheidet über die Finanzierung. Daneben übernimmt sie die Verhandlungen mit Behörden, wenn etwa staatlicher Grundbesitz in den Erosionsschutz einbezogen werden soll. Die NABARD wählt auch die Nichtregierungsorganisationen aus, die — wie das 'Social Center' — die Dorfbewohner ausbilden, lokale Komitees ('Village Watershed Committees' - VWC) organisieren und eine Machbarkeitsstudie für das jeweilige Projekt erstellen, die Voraussetzung für die Förderung ist. Die Dorfkomitees erarbeiten — unterstützt von der NRO und den Experten der NABARD — die Details ihres Projektes, überwachen und verwalten es. Für das reibungslose Zusammenspiel aller Beteiligten ist Koordinator Crispino Lobo zuständig.

In Mendhwan begann die Sache allerdings nicht gerade wie eine Erfolgsstory. Als ein Mitarbeiter des 'Social Center' im Dorf davon erzählte, daß man trotz Trockenheit genug Wasser haben könne, hielten ihn die Bauern für verrückt. Erst als Dattaray Badhe, der Dorfälteste, kurzerhand eine Busladung seiner Bauern ins Dorf Adgaon karnte, das mit Erosionsschutz sichtbare Erfolge hatte, ließen sie sich überzeugen. Man gründete ein Dorfkomitee. Diese Komitees, in denen auch Bauern aus den unteren Kasten vertreten sein müssen, entscheiden nicht nur über die Erosionsschutzmaßnahmen, sondern lösen auch Konflikte — und da gab es in Mendhwan einiges zu tun: "Viele Familien, die von der Schaf- und Ziegenzucht lebten, wollten nicht mitmachen," erinnert sich Dattaray Badhe. Denn wo man den Wald wieder aufforstete, durften ihre Herden nicht mehr weiden. Ihnen mußten Alternativen geboten werden. Und die Dorfbewohner, die kein Land besaßen, zeigten gar kein Interesse an einem Projekt, das den Landbesitzern zugute kommen sollte. Es galt, sie zu überzeugen, daß der Erosionsschutz Arbeit und Lohn bringen würde.

vor. So profitierten vor allem die Ärmere zuerst, deren Felder zumeist höher liegen. In der Folge wurden nicht nur die Ernten besser. Auch die Natur erholt sich. Es gibt wieder Kaninchen, Rehe und Wasservögel. Und kürzlich konnte Mendhwan sogar Wasser an ein Nachbardorf abgeben. Inzwischen zahlt jede Familie 100 Rupien im Jahr in eine gemeinsame Kasse. Daraus wird das Projekt weiter finanziert, wenn die Förderung durch KfW und NABARD ausläuft.

Schaut man genauer hin, so stellt man fest, daß das Projekt noch mehr bewirkt hat. Eine Schule soll gebaut werden, und die Frauen haben einen Sparverein gegründet, dessen Kredite ihnen größere ökonomische Unabhängigkeit geben. Besonders stolz ist man im Dorf darauf, daß von den ehemals zwanzig landlosen Familien nur noch zwei keinen eigenen Boden besitzen — aber auch sie werden bald Land bekommen.

Der Erfolg weckte das Interesse anderer Dörfer. In Mendhwan hat man sich an die vielen Besuchergruppen gewöhnt — mehr als 180 waren es bisher. Viele Dörfer und einheimische Entwicklungsorganisationen sind jedoch mit der komplexen Aufgabe "Erosionsschutz" überfordert. 1994 wurde daher die 'Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit' (GTZ) hinzugezogen, die mit dem 'Watershed Organisation Trust' (WOTR) als indischem Partner Trainingsmaßnahmen (sogenanntes "Capacity Building") für die NROs durchführt. Erst wenn eine lokale Organisation gemeinsam mit den Bauern in einem kleinen Musterprojekt gezeigt hat, daß sie den Ansprüchen genügen, werden sie in die Förderung aufgenommen.

Derzeit laufen Projekte in mehr als 77 Dörfern, und die Mittel der finanziellen Zusammenarbeit wurde in einer zweiten Phase um 25 Mio DM aufgestockt. Das Erosionsschutzprogramm zeigt, wie sinnvoller Umweltschutz die Lebensbedingungen der Menschen verbessern kann, wenn man sie von Anfang an an den Entscheidungen beteiligt. Es zeigt auch, daß oft nur eine Anschubfinanzierung und ein Anstoß von außen nötig sind, damit die Betroffenen die Sache selbst in die Hand nehmen. Die Bauern von Mendhwan haben das getan. Und inzwischen geben sie ihr Wissen und ihre Erfahrungen auch an andere Dörfer weiter.

Nach den ersten erfolgreichen Versuchen waren jedoch alle begeistert, und die Bauern beschlossen, "Shramdaan" — unbezahlte Eigenarbeit — in das Projekt zu investieren. Auch das ist eine Bedingung, um Fördergelder zu bekommen. Denn, so Crispino Lobo, "Geschenke bringen überhaupt nichts, sie machen nur bequem. Wenn die Bauern eigene Zeit und Schweiß in die Verbesserung ihrer Umwelt gesteckt haben, werden sie zum Beispiel die Dämme auch selbst instand halten."

Mendhwan wurde in das Programm aufgenommen. Die Bauern legten Aufforstungen an, bepflanzten Steilhänge und Ränder von Erosionsrinnen, um das Erdreich zu festigen, bauten Dämme und Konturwälle, damit der Regen langsamer abfließt. Dabei begannen sie oben an den Hängen und arbeitete sich nach unten



Arbeitsdiskussion in der Frauengruppe
(Foto: 'Kreditanstalt für Wiederaufbau')